

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs), für das Ausland entsprechende Portozuschlag.
Zuschriften und Selbstsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10

(zu ebener Erde)

neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.

Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Anlande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 10.

Sonntag, den 13. (1.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Rumänien am Jahreschlusse.

Bukarest, 12. Januar.

Mit dem hertigen Tage geht für den rumänischen Staats- und Kirchenkalender das Jahr 1883 zu Ende. Wohl hat dasselbe, was den Verlauf der Weltbegebenheiten anbelangt, keine einzige Begebenheit in den Büchern der Geschichte verzeichnet, welche als Lichtpunkt in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit späteren Geschlechtes Veranlassung geben könnte, auf dieses Jahr als auf ein Jahr des Heiles und des Segens zurückzublicken. Doch hat auch dasselbe eine Reihe trauriger Erbschaften seines Vorgängers bis an das Ende seiner Tage fortgeschleppt, um dieselbe als wenig erfreuliche Hinterlassenschaft seinem Nachfolger zu übergeben, so sind doch wenigstens dem europäischen Kontinente jene blutigen Verwickelungen fern geblieben, welche mit ihrem traurigen Gefolge von Blut und Thränen dem Volkswohlstande und der friedlichen Entwicklung des Kulturlebens tiefere Wunden schlugen, als selbst eine längere Friedensperiode zu heilen vermag. Das Gespenst eines deutsch-russischen Krieges, welches noch im Verlaufe dieses Jahres hier und da an politischen Horizonten aufzutauchen drohte, hat sich, Dank der ebenso energischen als aufrichtigen Friedenspolitik des deutschen Reichskanzlers, als ein wesenloses Schreckbild erwiesen, und gleichzeitig mit ihm sind auch die Phantome eines französischen Revandekrieges in Dink und Nebel geronnen, welche gleich einem belastenden Alp die Chauvinisten an der Seine um die Ruhe ihrer Nädte bringen.

Ob der Friede auch im neuen Jahre erhalten bleiben wird? Wer vermöchte wohl das mit jener Bestimmtheit zu behaupten, die wir im alltäglichen menschlichen Interesse bei der Beantwortung einer solchen Frage wünschen müssen! Doch sprechen alle Anzeichen dafür, daß die immer weiterreichende Allianz der mit Abschluß des deutsch-russischen Bündnisses inaugurierte konservative Friedenspolitik um Fürsten und Völker zieht, eine Gewähr bieten gegen die erfolgreiche Verhätigung jener Bestrebungen, welche den ihnen durch Bismarck überlegene Staatskunst auferlegten Zwang nur mit Mühen und ohnmächtigen Jorne tragen. Und in dieser Richtung ist denn auch die Behauptung gerechtfertigt, daß speziell Rumänien trotz so mancher unerfreulichen Vorgänge im Parteileben mit nicht geringer Befriedigung auf das abgelaufene Jahr zurückblicken kann, welches ihm mit dem Anschlusse an die Interessen der mitteleuropäischen Friedensliga auch die Aussicht auf den Besitz dauernder Ruhe brachte. Wohl steht das Ideal, wel-

ches uns, sowie allen wahren Freunden vorschwebt, die vertragmäßige Anerkennung Rumäniens als eines neutralen Gebietes, noch in weitem Felde. Doch genügt wohl schon, wie wir an früherer Stelle angeführt haben, die Garantie der zur Erhaltung des europäischen Friedens verbündeten Mächte, um die Grenzen Rumäniens mit einer Schutzwehr zu umgeben, starker und Achtung gebietender, als das eine, wenn auch noch so starke Landesbefestigung jemals zu Stande bringen könnte.

Weniger erfreulicher ist das Bild, welches die inneren Zustände Rumäniens am Schlusse des Jahres 1883 darbieten, so zwar, daß es fast den Anschein gewinnt, als ob der parlamentarische Krieg Aller gegen Alle, das fruchtlose Aufreiben der besten Kräfte des Landes in fraktionellem Hader eine stehende Signatur Rumäniens bleiben sollte. Doch können wir auch hier nicht jener pessimistischen Meinung beipflichten, welche unser Land einer endlichen Klärung seiner inneren politischen Zustände überhaupt für unfähig hält. Denn wie lange ist es denn überhaupt her, daß wir in Rumänien politische Parteien besitzen. Und diese Parteien entstammen wieder nur einer Uebergangsperiode, wie sie durch die Gewaltreformen des Fürsten Cuza herbeigeführt wurde. Die eine von diesen, welche es nicht begreifen wollte, daß mit der endgiltigen Beseitigung dieser Uebergangsperiode auch die Existenzberechtigung einer bloß aus dieser Uebergangszeit hervorgegangenen Parteibildung aufhören mußte, ist vom politischen Schauplatz so gut wie verschwunden. Die andere, die liberale Partei aber, welche Dank des praktischen Blickes unseres Ministerpräsidenten zum vollen und uneingeschränkten Besitze der Regierungsfähigkeit gelangte, steht noch in voller Kraft auf dem politischen Schauplatz. Sollen wir von ihr verlangen, daß sie sich mit einem Schlage all der kleinen Schwächen entledigen kann, welche einer jeden rasch emporstrebenden jungen Partei anhaften? Wir sind nicht so puritanisch gesinnt, um solche Anforderungen zu stellen. Das aber hoffen wir im öffentlichen Interesse, daß das kommende Jahr ein Jahr der Klärung für die nationalliberale Partei sein wird, und daß damit auch jene Vorwürfe in Wegfall kommen, aus welchen die Gegner des herrschenden Systems ihre Hoffnungen zur Wiedererlangung der Macht im Staate schöpfen.

Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 12. Januar.

„Romauul“ tritt sehr eifrig für das von den 33 Deputirten unterzeichnete Wahlreformprojekt ein.

„Ich befinde, in runder Zahl angegeben, zwölf Millionen.“

Bei diesen Worten nickte dem jungen Manne alle Heuchelei, alle Selbstbeherrschung, die er geübt, nichts mehr, — die Größe der genannten Summe nahm ihm fast die Bestimmung. Er war über und über roth geworden, der Athem stockte ihm, — er suchte vergeblich nach Worten.

„Und in diesen Zeiten, die Du nicht lesen wolltest,“ so fuhr der Onkel fort, nachdem er sich einen Augenblick lang an der Ueberrückung des jungen Mannes geweidet hatte, „wird Dir ein Drittel dieser Summe zugeschrieben.“

„Zu viel!“ stammelte Fabrice, „viel zu viel!“

„Laß mich ansprechen. Ich hoffe noch manches Jahr zu leben, und meine Verheirathung mit Jeanne wird dieses Testament natürlich ungültig machen; aber Du sollst dadurch dennoch nichts verlieren. Deine Tante ist auf die gute Idee gekommen, Dir an dem Tage, wo der Heirathskontrakt unterzeichnet wird, Deine vier Millionen als ein Hochzeitsgeschenk von uns zu übergeben, und ich habe diesen Vorschlag gebilligt.“

„Großmüthiges Herz! — Gottähnliche Seele!“ flüsterete Fabrice und führte das Tuch an die Augen, um die hervorquellenden Thränen fortzuwischen.

Wohlverstanden wirkliche, und nicht etwa fingierte Thränen, welche ihm die nervöse Spannung, in der er so lange geschwebt, ansgepreßt hatte.

Den Onkel ergriff dieser Anblick so, daß er sein Haupt an die Schulter des Neffen lehnte und laut zu schluchzen begann.

Er war jedoch der Erste, der seine Fassung wiedergewann.

„Ich habe Dir noch einen Vorschlag zu machen, und ich glaube, daß er Dir nicht mißfallen wird.“

„Ich gehe unbedingt auf Alles ein, liebster Onkel, was Du vorschlagen könntest.“

„Existirt irgend Jemand oder irgend etwas in Paris, der oder das Dich an diese Stadt festsetzt?

morin ein einziges Wahlkollegium verlangt wird, und führt aus, daß nur diese Vorlage dem Prinzipie der Gleichberechtigung sämtlicher Staatsbürger entspricht.

„Natiunea“ weist darauf hin, daß auch in diesem Jahre für die Weiterentwicklung der freirechtlichen Institutionen nichts geschehen sei, und richtet einen warmen Appell an alle Bürger, aus ihrer politischen Lethargie zu erwachen, da uns sonst das sogenannte liberale Regime, das gegenwärtig Rumänien beglückt, zum Despotismus führen und das Land zu Grunde richten werde.

„Timpul“ freicht wieder die Affäre Kalleanu auf und reproduziert einige von diesem Herrn im Bacauer Blatte veröffentlichte Briefe, die in der That ein etwas seltsames Licht auf die bekannten Erklärungen werfen, welche der Justizminister in der Kammer abgegeben hat. „Aus diesen Dokumenten“, sagt das konservative Blatt, „geht unzweideutig hervor, daß die von Herrn Boinov gegen den früheren Präsidenten des Tribunals erhobenen Beschuldigungen vollständig unbegründet sind. Herr Kalleanu war jederzeit ein pflichttreuer Beamte und seine Absetzung war daher nichts weiter, als ein Racheakt der Familie Lecca.“

„Bucle public“ klagt in folgenden beweglichen Worten über die traurige Lage des Landes: die Mißbräuche, welche täglich von jenen verübt werden, die mit der Verwaltung der öffentlichen Gelder betraut sind, die Skandale, die sich Tag für Tag in den Scheinparlamenten abspielen, haben wieder jene Zeiten heraufbeschworen, die man längst begraben glaubte. Die jetzige Regierung unter der falschen Maske des Liberalismus ist eine viel elendere und tückischere, als selbst das unheilvolle Regime der Fanarioten. Heute herrscht nicht eine Partei, sondern ein einziger Mann, ein einziger politischer Intrigant, der das konstitutionelle System vom Grunde aus gefälscht hat. Dieser Mann ist Bratianu, der jederzeit entweder gegen den Thron oder gegen das Volk konspirirt hat. So darf es nicht weiter gehen, und indem wir dies ausrufen, wenden wir uns an den König, an den Souverän des Landes, dessen Pflicht es ist, den Leiden des Volkes Gehör zu schenken, denn wie groß auch die Geduld der Nation sein mag, so muß doch früher oder später der Tag

Rein? Wirklich keine Raision, nicht das geringste Attachement? Gut also, in diesem Falle steht nichts im Wege, daß Du uns nach Amerika begleitest, wohin wir uns nach vollzogener Trauung — ungefähr noch auf ein Jahr — begeben wollen. Wir nehmen Edmund natürlich auch mit dorthin, denn es ist hohe Zeit, daß ihre häusliche Erziehung begonnen werde. In New-York weiche ich Dich sofort in die Geschäfte ein, — den Plan, zu liquidiren, gebe ich natürlich auf, — und stelle Dich als meinen Associé, als meinen Stellvertreter an die Spitze der Bank. Wie gefällt Dir der Plan?“

„Ich finde keine Worte, — die Dankbarkeit erfüllt mein Herz bis zum Rande, — sie erstickt mich.“

„Du lässest dann natürlich Deine vier Millionen in der Bank stehen, und in wenigen Jahren hat Dein Fleiß, unterstützt von meinen Rathschlägen, das Kapital verdoppelt. Dann triffst Du Deine Wahl, bekommst eine hübsche Frau, bekommst hübsche Kinder in's Haus, und Deiner stürmischen Jugend, Deinem thätigen Mannesalter folgt ein friedliches, glückseliges Alter. Bist Du das zufrieden?“

Fabrice hielt es für das Beste, nichts zu sagen und sich dem Onkel an die Brust zu werfen; und er erreichte auch in Wirklichkeit mehr durch dies Manöver, als seine best überlegten Worte erzielen haben könnten.

„Und nun kehre zu Deinem Freunde und zu den Freundinnen Deines Freundes zurück, mein Sohn. Apropos, liebes Kind, ich habe eigentlich keinen guten Begriff von diesen Leuten. Es mißfällt mir in hohem Maße, daß sie hergekommen sind, um dem gräßlichen Schauspiel morgen zuzusehen. Eine ebenso ungesunde Neugier, als schlechter Geschmack!“ fügte er hinzu.

„Ich bin ganz Deiner Ansicht, lieber Onkel, und denke auch nicht daran, mich ihnen anzuschließen.“

„Es freut mich sehr, das zu hören, Fabrice. Wann gehst Du nach Paris zurück?“

„Morgen, mit einem frühen Zuge.“

kommen, an dem derselben ihr Recht wird. — Die Unzufriedenheit hat den höchsten Grad erreicht. Als Beweis hierfür führen wir folgende Thatfache an: Nach einer längeren Abwesenheit hat sich der König entschlossen, in die Restenz zurückzukehren. Vorigen Mittwoch ist Se. Majestät hier eingetroffen, aber der Empfang war ein sehr kühler. Das Volk ist eben tief erbittert. Im Monate Juli 1789 beschloß Ludwig XVI., in die französische Nationalversammlung sich zu begeben. Als dies in der Kammer bekannt wurde, erhob sich Mirabeau und empfahl dem Hauße, den König kühl und mit tiefem Schweigen ohne jedweden Applaus zu empfangen und fügte hinzu: Das Schweigen der Völker mag den Königen als Lektion dienen. . . .“

Ausland.

(Die Zwingli-Feier in Zürich.)
Die Zwingli-Feier in Zürich, von wo die schweizerische Reformation ihren Ausgang nahm, verlief bisher in würdiger Weise. Wie aus Zürich geschrieben wird, wurde die Feier am 6. d. Abends in der Tonhalle unter großer Theilnahme des Publikums eingeleitet. Es sprachen Professor Meyer v. Knonan über die politische Seite des Zwingli'schen Reformwerkes. Ihm folgte Antistes Finsler; er hob die kirchlichen Reformbestrebungen des Züricher Reformators hervor. Am 7. d. sprach in der Aula der Universität Professor Alexander Schweizer. Er brachte eine Reihe neuer Gesichtspunkte für das Verständnis des Reformators und die Beweise, daß er die spätere Entwicklung der Zeiten vorausgenommen. Zwingli stellte unter Anderem den Grundsatz des befouderen Berufes der Schweiz als Asyl auf und führte das Referendum und die Initiative (also die direkte Gesetzgebung durch das Volk) ein. Groß war die Feier auf dem Schlachtfelde bei Kappel, wo Zwingli, bereits auf den Tod verwundet, von seinen Gegnern erschlagen, gewiertheit und dann verbrannt wurde. An der Feier nahm übrigens die ganze protestantische Schweiz, sowohl die deutsche, als auch die französische, theil. In Zürich liefen verschiedene Begrüßungs-Telegramme, unter ihnen auch eines von der freien Kirche Schottlands, ein.

(Ein Ehrentag Rom's.)
Rom ist gegenwärtig in Festschirmung und empfängt Tausende von Pilgern, welche zur neuen Ruhelstätte Victor Emanuel's im Pantheon wallfahren. Es ist eine würdige Feier, dem Andenken des kraftvollen und edlen Monarchen gewidmet, welcher im

„Könnte ich morgen auf Dich rechnen, falls ich Dich brauchte?“

„Gewiß; ich muß nur auf dem Bureau melden, daß sie dort nicht auf mich rechnen dürfen.“

„Und könntest Du auch gleich dort anzeigen, daß Du Deine bisherige Stellung ganz und gar aufgibst?“

„Wenn Du befehlst, gewiß.“

„Auf morgen also; wir fahren zusammen nach Paris. — Du besorgst Deine Geschäfte und dann treffen wir uns im Grand Hotel. Von da begeben wir uns nach Saint-Mande, um Edmund aus der Pension zu holen. Ich fühle mich jetzt übrigens sehr erschöpft, Fabrice, ich muß versuchen, ein wenig zu schlafen.“

„Auf Wiedersehen morgen früh, lieber Onkel!“

Als Herr Delarivière, ehe er sich zur Ruhe begab, noch einen Blick auf das Lager seiner Frau warf, schien es ihm, als ob sie sehr unruhig schlief; aber Doktor Bernier hatte das Fieber ja kommen sehen und ihm geboten, sich deshalb nicht zu beunruhigen. Er beschloß also, sich schlafen zu legen und angelendet, wie er war, warf er sich auf sein Lager, um gleich bei der Hand zu sein, wenn Jeanne seiner bedurfte.

Sein Kopf hatte nicht so bald das Kissen berührt, als er auch in einen festen, tiefen Schlaf versiel.

Wer Fabrice aus dem Zimmer seines Onkels kommen sah, mußte ihn für betrunken oder für geisteskrank halten.

„Zwölf Millionen!“ flüsterete er leise vor sich hin, während seine weit aufgerissenen Augen in's Leere starrten. „Er besitzt zwölf Millionen, die einmal mein sein würden, wenn diese Weiber nicht wären. O Gott, wären sie erst mein! Was für ein Leben könnte ich führen, was für Genüsse könnte ich mir verschaffen, — ich wollte König dieser Erde werden mit zwölf Millionen Franken!“

(Fortsetzung folgt.)

Extrait des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(24. Fortsetzung.)

Fabrice versuchte weiter nichts, als dankbare Ueberrückung mit seinen Augen auszudrücken.

„Ich habe Deine Jugendjahren immer streng, vielleicht zu streng beurtheilt und verdammte, Fabrice, aber ich liebe Dich trotz alledem und wollte den einzigen Sohn meiner Schwester im Alter nicht darben lassen.“

Bei diesen Worten zog Herr Delarivière ein Notizbuch aus der Tasche.

Er suchte die Abschrift des Testaments zwischen den einzelnen Blättern desselben hervor und zeigte mit dem Finger auf den Paragraphen, der sich auf seinen Neffen bezog.

„Sieh her!“ sagte er.

„Nein, lieber Onkel,“ erwiderte Fabrice und schloß die Augen aus Angst, der Bankier könnte die Oer darin lesen, die — das fühlte er — sich in denselben malte. „Ich will nichts sehen, — ich bedarf dieses Beweises Deiner Großmüth, Deiner Güte nicht. Du hast mir eine Stelle versprochen, wo ich arbeiten, wo ich Geld verdienen kann, — laß das genug sein, Dein Vermögen gehört Tante Jeanne und meiner Kusine Edmund.“

Man sieht, es fiel dem jungen Mann jetzt gar nicht mehr schwer, von diesen Frauen, die er eben noch als Abenteuerin und Bastard bezeichnet hatte, als von seiner Tante und Kusine zu sprechen.

„Jeanne und Edmund werden durch diese Klausel nicht beeinträchtigt, Fabrice!“ sagte der Bankier, „denn ich bin reich, ich bin sogar sehr reich. Wie hoch etwa schätzest Du mein Vermögen?“

Frieden wie im Kriege rastlos thätig, die Aufgabe seines Hauses erfüllt und Taktik geeinigt hat.

(Victor Emanuel im Pantheon.) Aus Rom wird unterm 9. d. Mtz. gemeldet: Der Zug zu dem Grabe Victor Emanuel's im Pantheon gestaltete sich zu einer imposanten dynastischen Manifestation, welche sich ohne alle Störung in voller Ordnung und würdigster Weise vollzog.

(Der große Postdiebstahl.) Aus Budapest wird gemeldet: „Die Polizei scheint die Hoffnung auf Eruirung der Diebe bei dem großen Postdiebstahl aufgegeben zu haben, denn sie hat, wie offiziell verlautet, den Schwerpunkt der Erhebungen nach dem Auslande verlegt.

(Spanische Zustände.) Aus Spanien kommen täglich Berichte über eine Krise, die sich nicht bloß auf die Regierung, sondern auf viel weitere Kreise erstrecken soll.

(Zur Lage in Egypten.) Der „Times“ bemerkt zur ägyptischen Frage: England befand sich in einer sehr peinlichen Alternative: es handelte sich darum, entweder den Fürsten, dessen Autorität und Gebiet es confiscirt hat, im Stiche zu lassen und die Sache der Civilisation in Oberafrika zu opfern, oder die Fahne Anders gegen einen Feind zu engagiren, der ganz anders furchtbar ist, als die Besiegten von Tel-el-Kebir.

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. L. Melnar.

(15. Fortsetzung.)

„Aber mein Gott, was thut' ich selbst denn schon wieder!“ unterbrach sich die kleine Dame halb erschrocken, indem sie sich noch rasch die feuchten Wimpern trocknete; „da spreche ich so viel über Therese, und hernach ergeht es mir dann wie neulich, als ich Ihnen, Fräulein Antonie, von ihr erzählte hatte: ich halte mir vor, wie das Reden von ihr, wenn sie es hörte, sie verdrießen würde, da sie einmal durchaus nicht im Mund der Leute sein will.

Eugen und Antonie lächelten, wenngleich die Letztere ehrlich genug war, einzugestehen, daß auch sie ein Gefühl, das ein Bißchen von Furcht an sich trage, nie ganz zu unterdrücken vermöge, wenn sie bei dem Fräulein sei.

Und nun mußte Antonie den Sitz einnehmen, den er ihr wies, und das Köpfchen so richten, wie er es bestimmte, und er selbst nahm den Pinsel zur Hand, und Tante Angelika schaute vergnügt und lächelnd zu, wie eine Linde des lieblichen Gesichtes nach der andern auf der Leinwand hervortrat.

Sudan und empfiehlt dem Rhedive diesen Entschluß mit der Autorität, welche ihr die Anwesenheit ihrer Truppen in Kairo und ihre Gewalt über die ägyptische Verwaltung verleihen. Der Rhedive hatte in London wissen lassen, daß, wenn England ihm nicht die Besitzungen im inneren Afrika wieder erobern helfe, er die Oberhoheit über den Sudan an die Türkei zurückgeben wolle.

Der britische Agent, Sir Evelyn Baring, hat dem Rhedive empfohlen, seine Truppen sofort vom Obernil zurückzuziehen und sie hinter Wady-Hafsy, auf der Höhe des zweiten Kataraktes, zurückzuziehen. Nach dem „Standard“ versprache England dem Rhedive, ihm bei der Bertheidigung des eigentlichen Egypten beizustehen.

Die Tage der gegenseitigen Komplimente sind vorüber. Alle strategischen Argumente der Welt werden uns nicht zu überzeugen vermögen, daß der englische Oberst, welcher das nubische Heer befehligt, recht thut, den wilden Horden des Mahdi die Stadt und die europäischen Kolonien von Chartum preiszugeben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 12. Januar.

(Seine Majestät der König) hat gestern das Magazin der Brüder Grand besichtigt und daselbst bedeutende Einkäufe gemacht.

(Personalnachrichten.) General Staniceanu hat sich mit seiner Familie ins Ausland gegeben. — Der Präsident des des Verwaltungsrathes der kön. Eisenbahnen, Herr Galindru, welcher die Weihnachtserfertigung in Wien zugebracht hat, ist nach Bukarest zurückgekehrt.

(Anlässlich des Neujahrstages) findet morgen Vormittag in der Metropolitan-Kirche ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem auch Seine Majestät der König beiwohnen wird.

(Der heilige Silvester.) Wenn es einen Heiligen gibt, den alle Welt anerkennt, der unter Juden und Christen, unter Frommen und Profanen überzeugungstreue Gläubige zählt, so ist es sicherlich

und wieder aus dem des alten Fräuleins, dann Ernstes, dann Heiteres, daß die Hand des Malers oft den Pinsel ruhen ließ, Antonie aber bisweilen gar nicht mehr wußte, wie sie hierhergekommen war, und deshalb kaum bemerkte, daß sich die Blicke des jungen Mannes nicht mehr, wie zu Anfang des Arbeitens, von ihren Zügen sofort wieder seiner Staffelei zuwandten, sondern länger und immer länger an ihnen haften blieben.

Niemand hatte es beachtet, wie die Stunden vergingen, bis ein zufälliger Blick Antoniens auf die Uhr sie plötzlich an die Wirklichkeit und ihre Forderungen mahnte.

„Ach, die Kinder, die Kinder!“ rief sie, indem sie erschrocken aufsprang; „wie werden sie auf ihre Mittagsuppe warten!“

Der Maler und Tante Angelika mußten lachen, doch half es nichts, daß der Erstere das Mädchen noch eine Weile zu halten suchte, daß er erklärte, wenn er gerade jetzt nicht noch eine Viertelstunde malen dürfe, könne das ganze Bild Schaden nehmen, Antonie blieb standhaft.

„Zwei Stunden habe ich versprochen zu sitzen,“ sagte sie; „und nun sind drei daraus geworden — bleibe ich noch länger, so glaubt Niemand mehr, und ich selbst am wenigsten, daß ich weiß, was Pflichten sind.“

Er wollte dennoch protestiren, aber die Tante legte sich in's Mittel.

„Die Kleine hat Recht,“ sagte sie; „man darf sich von einer — was soll ich sagen? — nun, von einer poetischen Stimmung nicht allzusehr hinneigen lassen, es hat sonst nachher immer Jemand zu klagen. Ist es mir doch auch schon so gegangen,“ fügte sie halb lachend, halb kläglich hinzu; „wenn ich ein Bißchen lange bei meinen Versen geblieben war, mit denen ich Jemanden eine Freude machen wollte, und wenn denn doch nichts anderes herauskam, als daß die Stube nicht aufgeräumt, der Braten verbrannt, oder sonst irgend etwas geschehen war, das mich und Andere verdrießlich machen mußte.“

der heilige Silvester. Er fragt nach keinem Glaubensbekenntnisse, nach keinem Geburtsfeste; jeder, der mit einem fröhlichen Trunk die Erinnerungen an das alte Jahr wegschwemmen und das neue freudig begrüßen will, ist ihm willkommen. Ich stelle mir diesen Heiligen nicht als einen alten Mann mit langem wallenden Barte und ernst dreinblickenden Augen vor, sondern als einen schönen Jüngling mit blondem Lockenhaar und blauen Augen, aus denen eine übersprudelnde Beltfreudigkeit leuchtet.

(Auszeichnungen.) Anlässlich des Neujahrstages werden auch mehrere Professoren der hiesigen und der Jassyer Universität Auszeichnungen erhalten.

(Der Vorkämpfer) der Rumänen in Moldonien, Herr Apostol Margarit, ist dieser Tage hier eingetroffen.

(Die neuen Maße und Gewichte.) Wie „Romanul“ meldet, hat gemäß einem Beschlusse der Regierung die hiesige Polizeipräfektur an die Kommissäre ein Rundschreiben gerichtet, worin dieselben aufgefordert worden, den Kaufleuten mitzutheilen, daß die Einführung der neuen Maße und Gewichte bis auf weiteres aufgeschoben wurde.

(Am Wiener Burgtheater) wird gegenwärtig die Tragödie „Gracchus, der Volkstribun“ einstudirt, in welchem Stücke Fr. Agathe Barbescu die Rolle der Lucia spielen wird.

(Deutsches Theater in Gala.) Aus Gala wird uns gemeldet: Donnerstag den 10. d. fand bei fast ausverkauftem Hause die Eröffnungs-Vorstellung der Theatergesellschaft Dorn (aristischer Direktor Josef Fetter) mit dem vieractigen Lustspiele „Der Schwabenstreich“ von Franz von Schönthan statt.

(Die Folgen der Sittenpolizei.) Im Anschluß an die in unsern gestrigen Blatte unter obigem Schlagworte gebrachte Notiz theilen wir mit, daß der Primprocurator des Kommissär Carlova, welcher in der gemeldeten Affaire eine Hauptrolle spielte, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen hat.

(Ein schreckliches Unglück) hat sich am 7. Januar in Belleville (Zlino's) zugetragen. Am genannten Tage entstand im Untergeschoße des katholischen Klosters zur „Unbefleckten Empfängniß“ Feuer, und wurde trotz allen Bemühungen der Feuerwehr das Gebäude gänzlich eingäschert.

Der Maler lachte wieder und meinte auch, daß der Vergleich nicht ganz zutreffend sei, mußte es aber doch geschehen lassen, daß Antonie jetzt zugleich mit Tante Angelika Hut und Tuch nahm, wogegen ihm das Versprechen erteilt ward, daß Beide sich am folgenden Tage zur bestimmten Stunde wieder einfinden würden.

In der glücklichsten Stimmung kam Antonie nach Hause, doch ward dieselbe sofort herabgedrückt, als sie den Bruder erblickte, der ihr in stichtlicher Aufregung entgegenkam.

„Wie haben wir Dich erwartet, Antonie!“ rief er ans.

„Ach ja, die armen Kinder!“ entgegnete sie eifrig und beschämt; „ich war eine Weile so unachtsam gewesen, nun will ich aber gleich —“

Er unterbrach sie: „Ach laß' doch die Kinder — von ihnen sprach ich nicht! aber Licow war hier, und es wachte ihn sehr — sehr ungeduldig, daß er Dich nicht traf.“

„Oh!“ sagte sie nun; doch war an dem kurzen Laut zu hören, daß sie sich nicht viel aus seiner Ungeduld machte, ja, daß es ihr vielleicht gar lieb war, ihm aus dem Wege gegangen zu sein.

Der Bruder beobachtete sie einen Moment scharf, senkte dann aber die Augen sofort wieder nieder. Herbert war fast wild über eine unerwartete Dreude, die ihn unverzüglich an Bord seines Schiffes rief, äußerte er gleich darauf, „er ist in dieser Stunde schon abgereist.“

„Wie, er ist fort — ganz fort?“ sagte sie, und es entging dem Bruder nicht, daß es wie eine große Erleichterung über sie kam.

Nach einer kleinen Pause hob er wieder an: „Er hat mir — Grüße für dich aufgetragen und war, wie ich schon sagte, sehr unglücklich, Dich nicht selbst noch sprechen zu können, nachdem er so lange auf Dich gewartet hatte, wie es nur möglich war.“

Sie wiegte leise ihr Köpfchen, sagte aber nichts.

„Vielleicht kommt er auch noch einmal zurück!“ setzte er zögernd hinzu.

Antonie schlug jetzt rasch den Arm um seinen

sprangen aus den Fenstern und fanden so ihren Tod oder wurden schwer verletzt. Viele, die das brennende Haus nicht mehr verlassen konnten, gingen in den Flammen unter. 22 Schülerinnen, vier Schwestern und die Oberin haben, den bisherigen Erhebungen nach, das Leben verloren.

(Ein Sträfling,) der seine Strafzeit in finstiger Weise zu benützen verstand, ist ein gewisser Adolf Cotur. Derselbe wurde wegen Mordversuches zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt und hat nun während der Strafzeit im Vereine mit anderen Sträflingen im Zuchthause falsche Münzen fabrizirt. Die Sache scheint ungläublich, ist aber doch wortwörtlich im Monitor vom 30. Dezember zu lesen. Das Zuchthaus des Distriktes Gorj, wo der genannte Sträfling seine Strafzeit abbüßte, muß eine ganz eigenthümliche Anstalt sein, wenn die Sträflinge in derselben Zeit und Gelegenheit finden, falsche Münzen zu fabriziren.

(Diphtheritis.) „Romanul“ bringt folgende bemerkenswerthe Notiz: Es ist nun schon einige Zeit her, seitdem die Diphtheritis in Rumänien sich eingenistet hat und in schrecklicher Weise das Land heimstucht. Während des Sommers und während des Herbstes trösteten einige Aerzte die Familienäter durch die beruhigende Versicherung, daß diese Krankheit mit dem Beginn des Winters verschwinden werde. Aber es scheint, daß auch der Winter mit seiner Kälte dieser schrecklichen Krankheit nichts anhaben kann, welche besonders in den Vorstädten von Bukarest haust und daselbst zahlreiche Kinder schonungslos wegrafft.

Wir glauben daher, daß es Zeit sei, energische Maßregeln gegen die Weiterverbreitung dieser Krankheit zu treffen. Wir haben ja Stadtviertel-Aerzte, und es wäre sehr zu wünschen, daß diese eine lebhaftere Thätigkeit entfaltet. Wir mögen uns daran erinnern, daß es früher sogenannte „Batafche“ in Bukarest gab, welche von Haus zu Haus gingen und überall anfragen, ob Alles gesund sei. Diese Rolle mußten unter den jetzigen schwierigen Sanitätsverhältnissen Beamte der Kommunalpolizei übernehmen. Diese Beamten mußten die Wohnungen der ihnen zugewiesenen Stadtviertel besuchen und sofort den Arzt des betreffenden Stadtviertels benachrichtigen, wenn sie einen Diphtheritis-Fall oder eine sonstige Krankheit entdeckten.

(Witterungs-Bericht) vom 12. Januar. Mithelung des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr — 6, Früh 7 Uhr — 4, Mittags 12 Uhr — 1 Reaumur. Barometerstand 759. Himmel klar.

M o d e.

Die Worte, die Kronprinzessin Stephanie zu einer französischen Kleiderfälllerin, die eigens aus Paris gekommen, um ihr ihre Modelle vorzulegen, gesprochen, mögen in manchem Frauenherzen ein volltönendes Echo gefunden haben. „Ich halte es für meine Pflicht, den gleichwerthigen heimischen Fabrikaten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen“, sprach die Kronprinzessin: „ich müßte eine schlechte Patriotin sein, wollte ich bei fremdländischen Firmen bestellen; außerdem habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß man hierzulande mit demselben Geschma, wie in dem jetzigen in Modeschachen tonangebenden Paris zu arbeiten versteht.“

In den größeren Wiener Salons sieht man schon jetzt die eigentlichen Gesellschafts-Toiletten in Vorbereitung. — Man wird entweder ganz lichte oder ganz dunkle Roben tragen, erstere mit weißem Sammt, weißem gelockten Pelzwerk, oder mit weißen Krepprüschchen, die mit Wachsperelel durchnäht sind, garnirt, letztere vorwaltend aus schwarzen Brofatstoffen mit buntem Toblier (rosa, lichtblau, chaudron), das mit schwarzen Spitzen verschleiert ist. Derartige

Necken, drückt ihm einen Kuß auf den Mund und sagte dann:

„Wenn das sein sollte — bitte, Heinrich so halte ihn von mir fern! Du ahnst gar nicht, was ich von ihm fürchten muß — sein Benehmen war lethüm so seltsam!“

Damit wandte sie ihr Gesicht von ihm ab, um ihr Erörthen zu verbergen, und schlüpfte dann schnell zum Zimmer hinaus, so daß sie nicht mehr wahrnahm, wach' kimmerollen Blick und wach' schweren Seufzer er ihr nachsahnte.

Als Antonie am nächsten Tage die Werkstätte des Malers betrat, ward ihr auf's Neue eine Ueberraschung zu Theil, und auch Tante Angelika konnte einen Anruf der Erstnamens nicht unterdrücken, sobald der Letztere das Tuch von seinem angefangenen Bilde abhob. Eugen mußte lächeln, mußte fast unangeseht gearbeitet haben, soweit vorgeschritten zeigte sich dasselbe.

Was aber noch mehr zu verwundern war: Niemanden würde es eingefallen sein, zu denken, daß er sein Original nicht beständig vor Augen gehabt hätte, denn jeder Strich schien dem vollen, lieblichen Leben, das in Antoniens Zügen spielte, abgelauscht zu sein; und wie man auch sonst über das Können des Malers urtheilen mochte, daß das Bild eins werden mußte, wie er noch keins geschaffen hatte, daß es aus dem unmittelbaren, wärmsten Empfinden hervorgegangen war, konnte jeder auf den ersten Blick erkennen.

„Aber so sehe ich ja gar nicht ans!“ sagte Antonie verwirrt und erröthend, als sie vor ihrem Bilde stand und auf dasselbe wie in einen Spiegel hineinblickte.

„Doch, doch, Liebe!“ versicherte aber Tante Angelika und schlug vor Entzücken in ihre Hände; „das heißt: für das Auge dessen, der Sie malte, mußten Sie so, gerade so erscheinen! Eugen, lieber Eugen, diesmal werden Sie sich selbst überlassen. Was wird Therese sagen, wie wird das ganze Publikum Sie bewundern!“

(Fortsetzung folgt.)

Schwarze Salonroben sind in praktischer Beziehung von unübertroffenem Wert. Der im Laufe des diesmal ohnehin sehr langen Faschings verpflichtet ist, viel mitzumachen, ohne gerade in eigentlicher Toilette zu erscheinen, thut sicher gut, eine solche schwarze Gala-Toilette zu wählen, die, je nachdem man Tablier und Schleifen von Gelegenheit zu Gelegenheit verschieden wählt, bei jedesmaligem Tragen neu erscheint.

Die tanzende Damenwelt bevorzugt heuer die à la balerine gearbeiteten Tüll- und Gaze-Kleidchen, die vollkommen durchsichtig gehalten sind und der festen Seidenunterlage entbehren. Das Unterkleid wird aus doppeltem englischen Krepp gefertigt, über demselben wohl zwanzig Meter weite Faltenröcke aus Tulle illusion, die mit Puffen, Rüschen oder Blumenfransen garnirt sind. Das Stoffmaß darf selbstverständlich nicht in Betracht kommen: die Meterzahl variiert zwischen 60 und 100; man sollte demnach meinen, daß derartige Kleider überladen sind; wir haben aber seit lange keine einfachere, düstere Ballmode gehabt. Selbst die solidesten Damen werden sich heuer à la balerine kleiden, selbstverständlich nicht kurz, sondern süßreizend, die Hinterröhren sogar ein wenig aufstehend, die Taille mit herzförmigem Ausschnitt, fingerbreiten Ärmeln und breitem — Blumengürt. Letzterer ist mit kleinen Streublümchen wie Taufschönchen, Berggipfeln, nicht, Weichen, Priemeln durchweg gebedt, zumeist in Medicis-Form gehalten, vorn und hinten spitz und gilt als Spezialität eines Wiener Hauses, das seine Fabrikate sogar nach Paris sendet.

Die Schleppe mit Blumen zu garniren, gilt für unfein; auffallend bevorzugt man große Seitenbouquets, auch ganze Plastrons von kleinen, Kopf an Kopf gesetzten Blumen, man umrandet die Stelle, an der der Ärmel schicklicher Weise hätte eingenaht werden sollen, mit einer zweifingerbreiten Blumenberthe, steckt zwischen die einzelnen Haarpuffen da und dort verlorene einige mit Hautropfen übersäete Blümlein, von den großen Brust- und Haar-Bouquets, den Kränzen und Diademen mag man nichts wissen.

Heuer ist in Wien die Möglichkeit geboten, den Ballsaal mit elektrischem Licht zu beleuchten. Es sind dies kleine, handliche Apparate, die, je nachdem man den Leitungsdraht mit den Blumen, dem Schmuck, dem Haar in Verbindung bringt, selbige mit elektrischem Licht übersäet. Ueberaus prächtig ist die Wirkung bei Edelsteinen und mit Hautropfen gezierten Rosen. Der Akkumulator ist kaum so groß wie ein Gulden und selbst an der durchsichtigsten Ballrobe unterhalb einer Schleife leicht zu befestigen. Vorgenannte Electric's werden stark gekauft und dürften bald ein eigentlicher Mode-Artikel werden.

Die Mode scheint den runden, in Bienenkorbform gearbeiteten Röcken, die wieder einmal das Nahe der Krinoline voraussehen lassen, in besonderer Weise zugethan. Die Vordertheile werden nicht mehr nach oben hin abgefrägt, sondern faltig eingefraust und oben von Hüfte zu Hüfte mit faltigen Paniers oder voll geschlungenen Schärpen garnirt.

Die Ballmäntel werden wieder in Radform gefertigt.

Heuer sind zum Kleide passende Fächer modern, die mit allegorischen Figuren oder mit Blumen, die ja auch die löbliche Eigenschaft haben, eine nicht mißzuverstehende Sprache zu sprechen, bemalt sind. Selbst den großen radförmigen Fächerfächer werden Blumen eingesteckt, die auf irgend eine Seelenstimmung, in der sich die Trägerin befindet oder befand, huzudenten pflegen. Ganz originell sind die mit einem Mechanismus versehenen Pfauenköpfe; ein Druck, und der Stiel entfaltet sich zu einem prächtigen Halbmond buntschillernder Federn mit leuchtenden Pfauenaugen. Prinz Karneval dürfte uns heuer mit einigen Novautés bekannt machen, die des Beifalls aller tanzfrendigen Damen sicher sein können. Man spricht von Tanzordnungen in Muschelform, welche letztere echte Perlen enthalten, von Kotillon-Aberrationen, bei denen Edison's Nishlampen eine Rolle spielen, von parfümirten Kunstblumen, aus denen Bouquets gewunden werden, die den echten kauschend ähnlich sind und jeder Dame beim Eintritt in den Ballsaal mit der Tanzordnung überreicht werden sollen. Zudem, die Zeit, in der man im Strudel rauschender Vergnügungen des Lebens Ernst zu vergessen trachtet, ist so nahe, daß es kaum lohnt, aus der Schule zu schwagen. Eher als es alle die jetzt noch mit Zurückstungen für die große Faschings-Kampagne beschäftigten Schönen ahnen, eröfnet die ersten Wälschlänge, und dann entküllt sich ihnen selbst die Welt der Lust, des falschen Scheins, die Welt der Ueberraschungen, der Feerien und Lichteffekte, in der Dame Mode das große Wort spricht, Schwester Terpsichore den Reigen eröffnet, Frau Musica in die Saiten greift und Alles, was jung und lebenslustig ist, ihren lockenden Tönen folgt.

Bunte Chronik.

(Doktor-Promotion eines Prinzen.) Vor einigen Tagen begab sich eine Deputation der medizinischen Fakultät in München zu dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Baiern nach Nymphenburg, um demselben das Diplom als Doctor medicinae honoris causa zu überreichen. Bei dem feierlichen Akte der Promotion hielt Geheimrath v. Pettenkofer eine längere Ansprache an den Promovirenden, in welcher er sich über das von dem Prinzen verfaßte Werk über die vergleichende Anatomie der Zunge in höchst lobender Weise aussprach und dann bemerkte: „In der Wissenschaft gilt kein Ansehen der Person, kein Vorrang der Geburt... Die meisten Menschen, welche einen wissenschaftlichen Beruf verfolgen, arbeiten nicht um der Wissenschaft allein wegen, sondern sie schaffen sich durch ihre Arbeiten zugleich Stellung im Leben. Wenn nun aber ein königlicher Prinz in einer Wissenschaft produktiv auftritt, so kann man darin nur eine Frucht der edelsten Begabung für die Wahrheit und Schönheit erblicken, die in den Tiefen jeder Wissenschaft ruhen.“ Der Prinz erwiderte, daß er stolz darauf sei, von einer Fakultät zum Doktor freit zu werden, welche die ersten Gelehrten Europas in ihrer Mitte habe. Dem Promotionsakte wohnte auch die Gattin des Prinzen,

Prinzessin Maria de la Paz, an. Außer dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Baiern ist bekanntlich auch Herzog Karl Theodor von Baiern Doktor der Medizin.

(Eine gute Partie.) In der „Presse“ finden wir folgenden Bericht: Er war ein junger, alleinlebender Mann mit einem kleinen, aber einträglichem Geschäft, sie ein junges, hübsches Mädchen, ohne Vater und Mutter, aber mit einer wohlgezählten Viertelmillion. Sie hatten sich vor Jahresfrist kennen gelernt und liebten sich. Man sprach bald vom Heirathen, und eines schönen Tages ging ein formgerecht abgefaßtes Gesuch an die Obervormundschaft ab, in welchem die Einwilligung zu dem Ehebündnisse verlangt wurde. In einigen Tagen, so hoffte die junge Dame, werde der Bescheid wieder zurückgelangen, und dann könnten die Vorbereitungen zur Heirath in Angriff genommen werden. Allein die Obervormundschaft ist lange nicht so gefügig, wie sie ausieht, und nach wenigen Tagen kam wohl ein Bescheid zurück, aber — ein abweislicher. Der in Aussicht genommene Bräutigam — so hieß es in der Begründung — entspreche nach seinem Vermögen und nach seiner Lebensstellung nicht den Anforderungen, welche die Obervormundschaft für ihr reiches, vornehm erzogenes Mündel zu erheben berechtigt sei. Der Bräutigam war durch diese Entscheidung nichtsweniger als beleidigt; er rekurrierte vielmehr an die nächste Instanz, an das Ober-Landesgericht, mit der festen Absicht, auch an die höchste Behörde, an den Obersten-Gerichtshof, zu appelliren, wenn es ihm hier nicht glücken sollte. So begab er sich denn, nachdem wieder einige Zeit verstrichen war, zum Referenten des Altes im Ober-Landesgerichte und erkundigte sich nach dem Schicksale des Gesuches. Der Herr Rath nahm eine sehr ernste Miene an, schickte eine längere Einleitung über die vorzüglichen Eigenschaften des Bewerbers voraus, erklärte aber, daß das Gericht sich bemüßigt gesehen habe, die Entscheidung der ersten Instanz zu bestätigen. Der Heiraths-Kandidat schien durch diese Mitteilung ganz und gar nicht niedergeschmettert zu sein. „Wie Sie glauben, Herr Rath?“, sagte er mit einem verbindlichen Lächeln, „ich habe mich als Mann von Ehre für verpflichtet gehalten, um die Hand dieser Dame anzubalten; man verweigert mir sie... wie Sie glauben; ich bin unschuldig!“ Sprach und entfernte sich mit einer höflichen Verbeugung. Der Herr Landesgerichtsrath aber begann fürchterliche Zweifel im Herzen zu hegen. „Sollte das Mädchen... sie wird doch nicht... wäre eine Blamage... da muß rasch Etwas geschehen!“ Nach fünf Minuten war das abweisliche Gesuch aus dem Expedient wieder in das Bureau des Herrn Rath gebracht worden, und zwei Tage darauf wurde die gerichtliche Einwilligung zur Verheirathung der jungen Dame ertheilt. Das ist nun gerade ein Jahr her, und die Geschichte fiel uns ein, als wir erzählten, daß der glückliche Gatte von seiner jungen Frau einen gesunden Knaben zum Weihnachtsgeschenk erhalten habe. Man muß nicht gerade Advokat sein, um die Obervormundschaft heranzutreiben.

(Drei Selbstmorde mit einem Revolver.) In Budapest herrscht, seit einer Woche her, eine wahre Selbstmordmanie. Tagtäglich werden neue Fälle gemeldet, in welchen Lebensüberdrüssige zum Revolver, zum Messer oder zum Strick greifen, um sich ins Jenseits zu befördern. Erst unlängst haben drei junge Leute, darunter der 24jährige Advokatur-Kandidat Dr. Theodor Kemezy, ihrem Leben ein Ende gemacht und nun wird neuerdings ein dreifacher Selbstmord berichtet, der allgemein die größte Sensation hervorrufen dürfte. Der neueste aus der ungarischen Hauptstadt berichtet wird, haben sich dort zwei junge Männer und ein Mädchen, welche schon früher beschlossen hatten, gemeinsam zu sterben, in einer Wohnung und mit einem und demselben Revolver erschossen. Was die drei jungen Leute zusammengeführt und welche Motive sie zu dem gemeinschaftlichen Selbstmorde bewogen, ist noch unbekannt. Bisher ist nur konstatirt, daß von den jungen Männern der eine Edmund Grös heißt und Kommiss ist, während der zweite ein Affektranz-Beamer Namens Hermann Lauter ist. Beide scheinen mit dem Mädchen, die Marie Polacsek heißt und als sehr leichtfertig geschildert wird, ein Verhältnis unterhalten zu haben, das auf solche Weise einen tragischen Abschluß fand. Grös hatte aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst auf sich geschossen; ihm folgte Marie Polacsek und schließlich Hermann Lauter. Grös und Lauter blieben sofort todt, während man die Polacsek am Leben zu erhalten hofft. Die Polizei geht von der Ansicht aus, daß ein Mord aus Eifersucht vorliege und daß Grös Lauter und Marie Polacsek und dann sich selbst erschossen habe.

(Durch eine Puppe vergiftet) Der Tischlermeister, M. Pavelek, Altstadttrier, in Wien, kaufte zu Weihnachten eine Kinderpuppe, deren Fäße orangefarb angestrichen waren. Am Montag erhielt das kleine, erst 20 Monate alte Töchterchen des Tischlers diese Puppe zum Spielen, wobei es bisweilen mit dem Munde berührte und an den Fäßen die Farbe abledete. Als die Gattin Pavelek's dies bemerkte, wusch sie allerdings dem Kinde sofort den Mund aus, allein daselbe scheint doch einen Theil der Farbe verschluckt zu haben, so daß sich bei der Kleinen in der darauffolgenden Nacht Erbrechen und Fieber einstellte. Die Mutter wartete bis zum anderen Tage Mittags, um zur Ordinations-Stunde einen bekannten Arzt zu konsultiren. Sie trug das Franke Töchterchen um 2 Uhr gestern Mittags dahin. Der Arzt untersuchte das Kind und verschrieb eine Arznei, die zu Hause nach ihrer Herstellung der Patientin gereicht ward. Um halb 4 Uhr stellten sich auch noch die Grausen bei dem Kinde ein, und als man ihm den zweiten Löffel voll Medizin reichen wollte, war die Kleine schon nicht mehr im Stande, den Mund zu öffnen. Gegen fünf Uhr war das Kind eine Leiche. Noch in später Abendstunde erschien eine polizeiliche Kommission, welche die Leiche um 10 Uhr Nachts in die Leichenkammer des Allgemeinen Krankenhauses schaffte ließ. Da nach Aussage des Pavelek'schen Ehepaars das Kind sonst kein Unfall zuzuschreiben und ihm namentlich keine gefährlichen Speisen zutamen, so wird von ihnen einzig der orangefarbene Farbe die Schuld an dem Tode ihres Kindes zugeschrieben. Die eingeleitete Untersuchung wird in das Vorkommniß übrigens Klarheit bringen.

(Ein guter Gang.) Aus Serajevo wird uns vom 1. d. geschrieben: Mujo Arnanowitsch, der berüchtigte und im gan-

zen Umkreise gefürchtete Gefährte des im Vorjahre erschoffenen Räuberhauptmanns Zelanowitsch, wurde vorgestern bei Siej im Bezirk Serajevo mit noch einem Komplizen von Gen darmen eruiert und nach mehr als zweifündigem heftigen Kampfe, nachdem Mujo in die rechte Hüfte einen Schuß erhalten hatte, verhaftet, hieher estortirt und gestern Nachmittags im Wege des Bezirksamtes an das hiesige Kreisgericht behufs staubrechtlicher Aburtheilung eingeliefert. Die Prämie von hundert Dukaten, welche seinerzeit auf Mujo's Kopf angesetzt wurde, wird nun den wackeren Gen darmen ausbezahlt werden.

(Hürichungen in England.) In England und Wales wurden im Jahre 1882 nur zwölf Todesurtheile vollstreckt. Dies steht im merkwürdigen Contrast mit vergangenen Zeiten. Während der Regierung Heinrich VIII. wurden in England nicht weniger als 72.000 Personen gehängt. Von 1820 bis 1830 fanden im Jahre durchschnittlich etwa 80 Hinrichtungen statt; in den zehn folgenden Jahren verminderten sich die Hinrichtungen auf 20 pro annum, und seitdem hat die Zahl derselben mit jedem Jahre abgenommen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 11. Januar. Graf Herbert Bis-mard ist als Botschaftssekretär nach Petersburg versetzt worden und wird in der nächsten Woche dorthin abreisen.

Wien, 11. Januar. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung von 10 neuen Mitgliedern des Herrenhauses.

Der „Politischen Korrespondenz“ wird von Montreux aus telegraphirt, daß Herr von Giers am 19. oder 20. Januar in Wien eintreffen und von hier aus nach Stuttgart reisen wird, um der Tante des Czaren, der Königin Olga von Württemberg, einen Besuch abzustatten.

Baron Mohrenheim, russischer Botschafter in London, ist in Montreux eingetroffen, um mit Herrn von Giers zu konferiren.

Paris, 11. Januar. Der Graf von Paris ist auf Einladung des Königs Alphons nach Madrid abgereist.

London, 11. Januar. Der „Morning Post“ wird von Tanger telegraphirt, daß der Sherif von Wazan und zwei andere Maroccaner-Hauptlinge am 1. Januar die französische Naturalisation erworben haben.

Rom, 11. Januar. Chazi Mukhtar Pascha wird erst am Dienstag oder Mittwoch die direkte Rückreise nach Constantinopel antreten. Beim Papste hat er zwar keine Audienz nachgesucht, aber gestern und heute die Museen des Vatican's in Augenschein genommen. Auch empfing er den Besuch des Cardinals Saffan.

Sonntag wird ihm zu Ehren ein Gala-Diner am königlichen Hofe und Montag ein eben solches auf der ottomanischen Botschaft gegeben werden.

Handel und Verkehr.

(Bukarester Börsenbericht.) Unter dem Einbruche der bis jetzt schon ohne Schwierigkeiten vorgeschrittenen Liquidation und des sich fühlbar machenden Deckungsbedürfnisses der Kontremine ver-lief die heutige Börse in ausgesprochener Festigkeit für Amortisations-Rente bei 94 1/2, für Dacia-Romania-Aktien bei 417, für Konstruktions-Aktien bei 242; sonstige Werte blieben unverändert.

Golbagio anziehend, notirt 4.25%. — Allgemeine Tendenz der Börse fest.

(In Petersburg) hat sich dieser Tage eine Gesellschaft mit dem Herzog von Leuchtenberg an der Spitze gebildet, um das längst entworfenen Projekt der Verbindung des Schwarzen mit dem Azow'schen Meere durchzuführen.

Course vom 12. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Lists various financial instruments like 5 pr. Rum. Rente, 94 1/2 Napoleon, etc.

Digitations-Ausschreibungen. 12/24 Januar. Lieferung von 5000 Bettdecken für die Strafanstalten. — General-Direktion des Gefängniswesens in Buk rest. 8/20 Februar. Uebernahme einer grösseren Material-Lieferung für die Regie des Tabak- und Salz-Monopols. — General-Direktion derselben in Bukarest. 9/21 Februar. Lieferung von 3512 Ries verschiedener Papiere für die Regie des Tabak- und Salz-Monopols. — General-Direktion derselben in Bukarest. 10/22 Februar. Uebernahme des Baues von 8 Magazinen für Salz-Depots in Bukarest, Focşani, Râmnicu-Sarat, Titu, Slatina, Galatz, Jassy und Ploesci. — General-Direktion der Regie des Tabak- und Salz-Monopols in Bukarest. 21. Februar (12. März). Ankauf von 190,000 Kgr. ausländischer Tabake. Angebote mit der Bezeichnung „Ofertă de tutun pentru licitația de la 1/13. März 1884 einzureichen bis zu oben bezeichnetem Tage bei der General-Direktion der Regie des Tabak- und Salz-Monopols in Bukarest.

Prosit Neujahr! allen Freunden und Bekannten. Die Familie E. Bömches. 1663

Zum Jahreswechsel bringen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten unsere herzlichsten Glückwünsche dar und erühen, nicht auf Zusendung von Karten etc., unsererseits zu warten, desgleichen auch wir auf Empfang derselben nicht reflektiren. In Folge Aufrufs im „Romanul“ haben wir behufs Erhaltung dieser Fröhmlichkeit an die Redaktion derselben die in der heutigen Nummer des „Romanul“ veröffentlichten Beiträge für wohlthätige Zwecke übergeben.

Andr. Frank, Johann Ovesa, Gustav Rietz, E. J. Riessdörfer, Traugott Wittling, Thomas Zweifel. 1665

Einladung. Unserer geehrten Gäste und Freunde Kinder werden zur Plünderung des Weihnachtsbaumes, welche am 1. Januar a. St., Abends 5 Uhr, stattfindet, höchlichst eingeladen. 1661 2-2 C. Luther & Fran.



Program für das Neujahrs-Fest, welches Sonntag, den 1./13. Januar 1884 8 Uhr Abends, stattfindet.

- 1. Ouverture. II. „Herzklopfen“ von Kremer. Aus dem Repertoire des „Udequartetts“. III. „Itzig erzählt Schillers Wilh. Tell“, Defamation. IV. „Zankduett“, komische Scene aus „Doktor und Apotheker“ von Dittersdorf. V. „Mexikaner in Berlin“, große Pantomime. 2. Theil. VI. „Kurz und bündig“ von C. F. Konradin. Aus dem Repertoire des „Udequartetts“. VII. Komische Solozene aus der Operette „Der Bettelstudent“ von Millbber. VIII. „Die schöne Müllerin“, Lustspiel in 1 Akt. Nach dem Französischen von H. Uebe. IX. TANZ. Zu dieser Unterhaltung haben nur Mitglieder und deren Familien Zutritt. 1660 3-3 Der Tururath.

Bukarester Handels- und Gewerbe-Verein. Montag, den 14./2. Januar, Abends 8 Uhr,

werden die Herren Travasiani & Bröhm verschiedene Beleuchtungs-, Wsh-, und Koch-Apparate, sowie Selbstgas-erzeugungslampen aus stähligen Gasflöhen aufstellen und deren Vortheile, welche von namhafter Bedeutung sind, erklären. Ferner wird Herr D. Wechsler einen Vortrag über Börsen und deren Verhältnisse abhalten, welcher sich sehr interessant gestalten dürfte. Auch wird über neu einzuführende Gewicht und Maße und deren Verhältnisse zum alten Maß Einiges besprochen werden, was auch nicht uninteressant sein dürfte. Es werden daher sowohl die Herren Mitglieder, als auch Nichtangehörige des Vereines zum zahlreichen Besuch höchlichst eingeladen. Achtungsvoll 1664 1 Der Vorstand.

GRÜNDLICHE HEILUNG aller Nerven und Epilepsie-Krankheiten sowie geheimer Krankheiten JEDEN URSPRUNGS, nur durch meine Methode, ohne Störung der Gesundheit. Honorar wird erst nach vollständiger Heilung beansprucht. 1872 27 Dr. Prof. A. MALASPINA. MITGLIED MEHRERER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFTEN 286, Rue de Beroy, à Paris. Briefliche Behandlung.

